

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Engelking, Barbara
Unbequeme Wahrheiten

Polen und sein Verhältnis zu den Juden
Herausgegeben von Barbara Engelking und Helga Hirsch

© Suhrkamp Verlag
edition suhrkamp 2561
978-3-518-12561-8

edition suhrkamp 2561

Kein anderes Thema hat das Selbstbild der Polen nach 1989 so erschüttert wie ihr Verhältnis zu den Juden. Sie sahen sich als Helfer und Retter, aus keiner anderen Nation wurden in Yad Vashem so viele Menschen als »Gerechte unter den Völkern« geehrt. Doch spätestens seit der Debatte über das Massaker von Jedwabne steht fest: Auch Polen haben ihre jüdischen Mitbürger erpreßt, denunziert, ermordet. In den letzten zwanzig Jahren fand zwischen den »Unschuldbesessenen« und jenen Polen, die sich den Schattenseiten der Vergangenheit stellen wollen, eine intensive Debatte statt, deren wichtigste Beiträge in diesem Band versammelt sind und von den Herausgeberinnen mit kommentierenden Einleitungen versehen wurden.

Barbara Engelking leitet das Zentrum zur Erforschung des Holocaust an der polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau. *Helga Hirsch*, 1989-1995 Korrespondentin der *Zeit* in Warschau, ist Publizistin und lebt in Berlin.

Unbequeme Wahrheiten

*Polen und sein Verhältnis
zu den Juden*

Herausgegeben von
Barbara Engelking und
Helga Hirsch

Suhrkamp

edition suhrkamp 2561

Erste Auflage 2008

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2008

Originalausgabe

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der
Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: TypoForum GmbH, Seelbach

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Umschlag gestaltet nach einem Konzept

von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-12561-8

Inhalt

Einleitung

Unbequeme Wahrheiten	9
--------------------------------	---

I. Die Frage der Mitschuld

<i>Jan Błoński</i> Die armen Polen schauen auf das Getto	24
<i>Władysław Siła-Nowicki</i> Jan Błoński zur Antwort	40

II. Vorfälle im Warschauer Aufstand

<i>Michał Cichy</i> Polen und Juden – schwarze Kapitel des Warschauer Aufstands	54
<i>Weltverband der Heimatarmee</i> Presseerklärung zur Haltung der AK gegenüber polnischen Bürgern jüdischer Abstammung	79
<i>Teresa Prekerowa</i> Nichts wird die Legende des Aufstands vernichten	81

III. Auschwitz und das Bewußtsein vom Holocaust

<i>Hanna Świda-Ziemia</i> Die Schande der Gleichgültigkeit . . .	92
<i>Priester Stanisław Musiał</i> Geballte Fäuste	106
<i>Kardinal Józef Glemp</i> Presseerklärung zum Problem der Kreuze am KZ Auschwitz	109
<i>Marek Kuciał/Michał Olszewski</i> Auschwitz im polnischen Gedächtnis	111
<i>Stanisław Krajewski</i> Auschwitz als Herausforderung	116
<i>Ireneusz Krzemiński</i> Über unser und euer Leiden – polnisches Gedächtnis und jüdisches Gedächtnis	134

IV. Wir aus Jedwabne

<i>Andrzej Kaczyński</i>	Das Brandopfer	150
<i>Tomasz Szarota/Jacek Żakowski</i>	Teuflische Details	164
<i>Tadeusz M. Płużański/Marek Wierzbicki</i>	Selektive Quellenbehandlung	176
<i>Andrzej Żbikowski</i>	Es gab keinen Befehl	181
<i>Joanna Tokarska-Bakir</i>	Unschuldbesessen	191
<i>Stanisław Janecki/Jerzy Sławomir Mac</i>	Unsere Schuld	206
<i>Anna Bikont</i>	Nur ich wußte, daß es sieben waren	217

V. Angst – Der Antisemitismus nach dem Krieg

<i>Paweł Machcewicz</i>	Schattierungen von Schwarz	238
<i>Marcin Zaremba</i>	Nicht das endgültige Urteil	251
<i>Stanisław Obirek</i>	Die Kirche braucht Gross	260
<i>Piotr Głuchowski/Marcin Kowalski</i>	Goldfieber in Treblinka ..	266
<i>Anna Bikont/Barbara Engelking</i>	Kaufe Gold und nehme »Katzen« auf	279
<i>Dominika Wielowieyska</i>	Ich habe unseren Antisemitismus unterschätzt	290

Anhang

Glossar	299
Verzeichnis der zitierten und erwähnten Titel	301
Die Autorinnen und Autoren	305
Drucknachweise	307

Einleitung

Unbequeme Wahrheiten

I.

Probleme mit der eigenen Geschichte – so stellte der ehemalige Oppositionelle Jacek Kuroń anlässlich der Debatte über den von Polen verübten Mord an ihren jüdischen Mitbürgern 1941 in Jedwabne fest – ließen sich bei allen Nationen finden. Insofern sei Polen keine Ausnahme. Das spezifische Problem der Polen bestehe jedoch darin, »daß wir uns selbst als Märtyrernation erschaffen haben und uns daher schwertun, andere Nationen als Märtyrer anzuerkennen«.

Die Anerkennung, die polnischen Opfern zuteil wird, so die Befürchtung, werde durch eine Betonung des jüdischen Opferstatus geschmälert. Zudem drohe die Beschäftigung mit jüdischen Opfern die Polen mit der Tatsache zu konfrontieren, daß sie im Zweiten Weltkrieg gegenüber den Juden keineswegs nur solidarisch, sondern oft auch gleichgültig waren und sogar Verbrechen an ihnen begangen haben. Derart unbequeme Wahrheiten aber, das wußte Jacek Kuroń, sind nur schwer im Bewußtsein zu verankern: »Sie stellen unser idealisiertes Selbstbild in Frage.«

Das heute in Polen dominierende Selbstverständnis entstand im 19. Jahrhundert, als der Staat unter Preußen, Rußland und Österreich aufgeteilt war. Es glorifiziert den Aufopferungswillen für »Gott, Ehre und Vaterland« im Widerstand gegen Fremdherrschaft, propagiert den Heroismus im Kampf für Unabhängigkeit und Freiheit wie beispielsweise im Warschauer Aufstand 1944 und sieht Polen aufgrund seines außergewöhnlichen Leidens als »Christus unter den Völkern«.

Historische Fakten, die dieses überhöhte Selbstbild trüben könnten, werden ebenso aus dem kollektiven Gedächtnis verdrängt wie die dunklen Seiten der menschlichen Seele. Das Opfer kann nur edel und gut, aber nicht feige, opportunistisch und erst recht kein Täter sein. Dem kollektiven Gedächtnis zufolge hat die Mehrzahl der Polen

den Juden im Zweiten Weltkrieg geholfen; Kollaboration, Denunziation, Erpressung und Mord waren das Werk einiger weniger Krimineller und extremer Nationalisten, die Gesellschaft und ihre politischen Repräsentanten blieben dagegen moralisch integer.

Insofern sind die Debatten über das polnisch-jüdische Verhältnis, die dem mythologisierten Selbstbild in den letzten zwanzig Jahren erhebliche Risse zugefügt haben, in erster Linie eine Auseinandersetzung der Polen mit sich selbst, Ausdruck des Aufbegehrens gegen ein geschöntes, einseitiges, verzerrtes Selbstbild, Wunsch nach einer neuen, realitätsgerechteren Selbstvergewisserung und Geschichtsinterpretation. Sie sind aber auch eine Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Polen und Juden. Solange sich jemand als Angehöriger einer Nation sieht, die sich als »Christus unter den Völkern« begreift, muß er mit dem jüdischen Volk um die Hierarchie im Leiden konkurrieren. Denn, so die Literaturwissenschaftlerin Maria Janion, »es kann nicht zwei auserwählte Völker geben, auch nicht zwei Völker, die am meisten gelitten haben. Das geht einher mit der Unfähigkeit, die Einzigartigkeit des Holocaust anzuerkennen.«

II.

Unterschiedlichen Schätzungen zufolge haben von den knapp drei Millionen Juden, die bei Ausbruch des Zweiten Weltkriegs in Polen lebten, 220 000-300 000 Hitlers Vernichtungsfeldzug überlebt: 60 000-70 000 im Versteck, im Widerstand, mit falschen Papieren auf »arischer« Seite oder in Arbeitslagern, sowie weitere ca. 135 000 durch Flucht und Deportation – sie kehrten nach Kriegsende aus der Sowjetunion zurück.

Die Ausreise bzw. Flucht von Juden setzte sich nach dem Ende des Krieges fort. Viele Überlebende empfanden Polen nur als eine Durchgangsstation. Die einen wollten nicht mehr in einem Land leben, das ihnen wie ein riesiger Friedhof erschien, andere sahen die Zukunft für Juden einzig in einem zionistischen Staat und schlugen sich nach Palästina durch. Die meisten trieb der polnische Antisemitismus aus

dem Land, der seinen Höhepunkt in dem Pogrom von Kielce im Sommer 1946 mit 39 ermordeten Juden erreichte. Insgesamt dürfte die jüdische Fluchthilfeorganisation »Bricha« (Flucht) zwischen Juli 1946 und Februar 1947 über 100 000 Juden illegal außer Landes gebracht haben. Der größere Teil der Flüchtlinge kam vorübergehend in Lager für *displaced persons* nach Deutschland, eine beachtliche Minderheit wurde über Österreich, Italien und per Schiff über das Mittelmeer nach Palästina geschleust.

Unmittelbar nach Kriegsende hatte die polnische Regierung den Juden einen privilegierten Minderheitenstatus eingeräumt, und noch im Frühjahr 1948 duldete sie die Ausbildung jüdischer Soldaten für ihren Einsatz in Palästina – ganz im Einklang mit Stalins Außenpolitik, die die Gründung eines eigenen Staates in Palästina unterstützte, um die Position der »imperialistischen« britischen Mandatsmacht im Nahen Osten zu schwächen. Als sich Israel jedoch für eine Zusammenarbeit mit den westlichen Staaten entschied, froh das sozialistische Lager die Beziehungen ein. Die Zentralisierung und Unterordnung der verschiedenen Lebensbereiche unter die Kontrolle der kommunistischen Partei machte nun auch nicht mehr vor der jüdischen Minderheit halt.

An die Stelle von relativ unabhängigen jüdischen Institutionen trat im Oktober 1950 die prokommunistische Sozial-Kulturelle Vereinigung der Juden in Polen (TSKŻ); die Jüdische Kongregation ging in der prokommunistischen staatlichen Religionsvereinigung Mosaischen Glaubens auf. Anstatt der Eigenständigkeit jüdischer Kultur wurde nun die Einheit von Juden und Polen im Produktionskampf betont. Diese politische, kulturelle und religiöse Einschränkung jüdischen Lebens führte zum zweiten großen Aderlaß: Knapp 28 000 polnische Juden – mehrere tausend Kinder nicht eingerechnet – reisten nach Israel aus.

Die nächste Auswanderungswelle folgte nur wenige Jahre später im Zuge des politischen Tauwetters unter Władysław Gomułka. Neben Alten, Kranken und Kindern beantragten nun auch Menschen die Ausreise, die ihre jüdische Herkunft schon für bedeutungslos gehalten hatten: völlig oder weitgehend assimilierte Parteifunktionäre, ehe-

malige Offiziere des polnischen Militärs, Mitarbeiter des Sicherheitsdienstes, Ingenieure, Ärzte, Journalisten. Als angebliche »Kosmopoliten« oder »zionistische Nationalisten« wurden Kommunisten jüdischer Herkunft für die Verbrechen und den Machtmißbrauch in stalinistischer Zeit verantwortlich gemacht – sie verloren ihre Stellen in Betrieben, in den Ministerien, im Partei- und Sicherheitsapparat und wurden als willkommene Sündenböcke für die stalinistischen Verbrechen geopfert. Die Ausreisewelle erreichte ihren Höhepunkt 1957, zog sich bis 1960 hin und umfaßte insgesamt 51 000 Personen.

Zur vierten und letzten großen Ausreise polnischer Bürger jüdischer Herkunft kam es 1968 infolge des israelisch-arabischen Sechstagekrieges 1967. Die Sowjetunion, militärisch und diplomatisch auf der Seite der arabischen Staaten, verurteilte Israel und brach die diplomatischen Beziehungen ab. Gestützt auf diese außenpolitische Konstellation wagte es der nationalistische Parteiflügel in der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei erstmals, offen antisemitische Propaganda in einem innerparteilichen Machtkampf einzusetzen: In Massenkundgebungen wurden die jüdischen »imperialistischen Bestrebungen« mißbilligt und die polnischen Staatsbürger jüdischer Herkunft als fünfte Kolonne verdächtigt. Die Säuberungen begannen 1967 im Militär, in den Sicherheitsorganen und der Miliz und erreichten nach den Studentenunruhen 1968 in den Hochschulen, in Redaktionen und der Partei ihren Höhepunkt. Etwa 8 000 Parteimitglieder wurden ausgeschlossen, wahrscheinlich wurden bis 1970 etwa 13 000 Juden zur Ausreise veranlaßt.

Heute leben laut Schätzungen noch 12 000 bis 15 000 Juden in Polen, Kinder und Enkel von Überlebenden, die oft erst nach 1989 ihre kulturellen, religiösen und historischen Wurzeln entdeckten.

III.

Polen gilt heute gemeinhin als antisemitisches Land ohne Juden. Den Ursachen dieses auf den ersten Blick paradoxen Phänomens ist der Soziologe Aleksander Smolar in seinem Essay »Tabu und Unschuld«

nachgegangen¹, einer exzellenten Analyse aus dem Jahr 1986, die damals nur begrenzten Einfluß entfaltete, weil sie im Pariser Exil entstand und in der Emigrationszeitschrift *Aneks* veröffentlicht wurde. Im Jahre 2001 wurde der Artikel in der größten polnischen Tageszeitung, der *Gazeta Wyborcza*, nachgedruckt.

Smolar stellte für die Nachkriegszeit große Unterschiede in der Rezeption des Holocaust im Westen und in Polen fest: »Im Westen ist die Linke aus dem Krieg als moralischer Sieger hervorgegangen, schnell dominierte sie die Intelligenz. [...] Das traditionelle rechte Bewußtsein, welches durch seine Verwandtschaft mit dem Faschismus und die Kollaboration mit den Nazis kompromittiert war, war im Zerfall begriffen.«² Die Konfrontation mit der eigenen Verantwortung für die Ermordung der Juden führte »zur Verurteilung jeglicher Form des Antisemitismus«.

In Polen aber nahmen die antijüdischen Stereotype trotz des Völkermords zu. Anders als im Ungarn von Miklós Horthy oder in der Slowakei von Jozef Tiso trug der Antisemitismus in Polen nicht den Makel der Kollaboration – nicht einmal die nationalistische Rechte hatte mit dem NS-Regime zusammengearbeitet, so daß sie sich nach dem Krieg nicht zu einer Neubewertung ihrer Ideen gezwungen sah. Sie war und blieb patriotisch, antideutsch, antisowjetisch und – antisemitisch. Mehr noch: »Die besondere polnische Situation führte zur Festigung der beiden Stereotype ›Pole-Katholik‹ und ›Jude-Kommunist‹. [...] Der Pole verteidigte die Tradition, die Kultur und Religion seines Vaterlandes vor dem kommunistischen Regime, das durch die Sowjetunion mit Unterstützung ihrer jüdischen Helfershelfer dem Land aufgezwungen worden war.«³

Juden polnischer Staatsangehörigkeit galten als Verräter und Kollaborateure, weil ein Teil von ihnen die 1939 in Ostpolen einmarschierende Sowjetarmee mit Blumen begrüßt und sich für die kommunistischen Selbstverwaltungsorgane hatte anwerben lassen. Bei Kriegsende

1 Aleksander Smolar, »Tabu und Unschuld«, aus dem Polnischen von Anna Leszczyńska, in: *Babylon: Beiträge zur jüdischen Gegenwart* 2/1987, S. 40-71.

2 Ebenda, S. 54.

3 Ebenda, S. 54.

fand das Stereotyp vom (pro)kommunistischen Juden nochmals Bestätigung. Während die polnische Rechte die Zugehörigkeit zum Sowjetblock als neuerliche Einschränkung polnischer Souveränität und die kommunistische Herrschaft in Polen als fremd empfand, ließen sich überlebende Juden teilweise vom neuen Machtapparat aufsaugen, gerade weil er den Nationalstaat und den Nationalismus begrenzte. Sie waren, analysiert Smolar, »der Sowjetunion dankbar, weil sie ihnen das Leben gerettet hatte, sie [waren] sozial isoliert, kulturell entwurzelt, sie stießen auf Ablehnung und träumten von Gleichheit und Brüderlichkeit, während sie zugleich der ›Reaktion‹ gern eine Lektion erteilt hätten«. Der »Jude-Kommunist« erschien in dieser Konstellation als Handlanger der verhaßten Besatzungsmacht, der »Pole-Katholik« hingegen als Verteidiger der Tradition, Kultur und Religion seines Vaterlandes.

Im politischen »Tauwetter« von 1956 machte sich der rehabilitierte Parteichef Władysław Gomułka die verbreitete antijüdische Einstellung der Gesellschaft für eine personelle und ideologische »Polonisierung« der Partei zunutze. Funktionäre mit jüdischer Herkunft wurden ihrer Posten enthoben, allen voran Jakub Berman, Hilary Minc, Roman Zambrowski, die engsten Mitarbeiter des verstorbenen Parteichefs Bolesław Bierut, da ihnen die Verantwortung für die stalinistische Politik zugeschoben wurde. So kam es zu der widersprüchlichen Entwicklung, daß in einer Zeit der politischen und kulturellen Entspannung antisemitische Stimmungen geschürt wurden.

1968 instrumentalisierte die kommunistische Partei die antisemitische Stimmung ein weiteres Mal – diesmal allerdings nicht in einem liberalen, sondern in einem nationalistischen Kontext, nicht als Waffe *gegen* die Parteispitze, sondern umgekehrt als Waffe der Parteispitze gegen »revisionistische« und »kosmopolitische« Abweichler. »Der Antisemitismus«, schreibt Smolar, »der bisher als Waffe gegen den Machtapparat gedient hatte, sollte jetzt als Beweis dafür eingesetzt werden, daß das Regime nicht mehr fremd, jüdisch und kosmopolitisch, sondern polnisch und national war.«⁴ Den Anlaß lieferte der

4 Ebenda, S. 63.

Fraktion des Innenministers Mieczysław Moczar der Sechstagekrieg zwischen Israel und den arabischen Staaten. Juden, so die Logik, seien zwangsläufig schlechte Repräsentanten des polnischen Volkes, da sie zwei Vaterländern dienten oder ausschließlich Israel gegenüber loyal seien. Das Jahr 1968 führte zu einem intellektuellen Aderlaß und vergrößerte die Distanz der jüngeren Generation zur kommunistischen Ideologie und Praxis.

Warum aber – so fragte sich Smolar 1986 – haben sich die Intellektuellen mit dem Problem des Antisemitismus in den Folgejahren so wenig beschäftigt, obwohl sich Mitte der siebziger Jahre bereits eine demokratische Opposition bildete? Warum blieben sowohl der Antisemitismus der Partei wie der Antisemitismus der Gesellschaft ein Tabu?

Im Unterschied zu der landläufigen Meinung, die kommunistische Zensur hätte eine Debatte unmöglich gemacht, sah Smolar das größte Hindernis nicht in der fehlenden demokratischen Öffentlichkeit, auch nicht in der Tatsache, daß gerade jene Intellektuellen, die am sensibelsten auf Diskriminierung und Antisemitismus reagierten, dem neuen Regime zunächst mehr oder weniger begeistert in die Arme gelaufen waren und in den Augen der Gesellschaft keine moralische Legitimität und Autorität mehr besaßen. Die wichtigste Ursache machte er in der politischen Konstellation der Opposition aus: »Es war schwer, den Antisemitismus abzubauen, da er tragischer- und paradoxerweise zu einem Teil der Schutzmauer geworden war, welche die Bevölkerung gegen den Druck des neuen Regimes errichtet hatte, das ihr eine völlig fremde Sicht der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft aufzwingen wollte. [...] Wie sollte es zum Beispiel möglich sein, bestimmte Fehler der polnischen Kirche zu kritisieren, den katholischen Antisemitismus und die christliche Verantwortung anzusprechen, wenn das neue Regime dies schon eifrig tat, um die Kirche, die letzte Bastion der geistigen Unabhängigkeit des Volkes, zu kompromittieren und zu zerstören?«⁵ Mit anderen Worten: Dasselbe mythologisierte, überhöhte Selbstbild, das die Kraft zum Widerstand

⁵ Ebenda, S. 70.

gegen den Kommunismus verlieh, hat gleichzeitig ein selbstkritisches und differenziertes Denken verhindert oder zumindest erschwert.

IV.

Jahrelang hatte sich Polen zu Recht seiner Helfer gerühmt, die Juden gerettet hatten und mit Bäumen in der Gedenkstätte Yad Vashem geehrt worden waren. Wenn überhaupt, dann war danach gefragt worden, ob Polen genug zur Rettung seiner jüdischen Mitbürger getan hatte. Ende der achtziger Jahre ging der Literaturwissenschaftler Jan Błoński jedoch über diese Frage hinaus und publizierte in der katholischen Wochenzeitung *Tygodnik Powszechny* seine äußerst umstrittene These über die Mitschuld der Polen am Völkermord. Statt sich als »vollkommen sauber« und immer nur als Opfer darzustellen, so Błoński, sollten sich seine Landsleute fragen, ob es ihnen nicht auch gleichgültig gewesen sei, als Juden getötet wurden; ob sie nicht sogar eine klammheimliche Freude darüber empfunden hätten, daß Hitler ihnen dieses »Problem« abgenommen hatte. Hatten sie nicht auch beim Töten der Juden geholfen oder zumindest billigend zugehört, als Juden getötet wurden? Waren sie also nicht nur Retter und Zuschauer, sondern auch Täter gewesen?

Błoński hatte ein Thema aufgegriffen, welches das polnische Selbstverständnis in den folgenden zwanzig Jahren so tiefgreifend und emotional wie kein zweites verunsichern und verändern sollte. Die damit beginnende Auseinandersetzung anhand wichtiger Texte zu dokumentieren, ist das Anliegen des vorliegenden Bandes. Wenn auch nur ein Teil der Diskussionsbeiträge berücksichtigt werden konnte, so soll doch zumindest die Spannweite der Argumente deutlich gemacht werden, die in der polnischen Öffentlichkeit seitdem in vier großen Debatten ausgetauscht wurden.

1994 stand der Warschauer Journalist Michał Cichy im Kreuzfeuer der Kritik, weil er es gewagt hatte, der hochangesehenen polnischen Heimarmee (AK) die Ermordung von Juden während des Warschauer Aufstands anzulasten. Im Jahr 1998 wurde darum gestritten,

ob die Aufstellung von Kreuzen in unmittelbarer Nähe des Konzentrationslagers Auschwitz eine legitime Erinnerung an polnische Opfer sei, oder ob sie die Bedeutung des Holocaust herunterspiele. Die heftigsten Polemiken aber lösten in den Jahren 2000 und 2008 zwei Bücher des amerikanisch-polnischen Soziologen Jan Tomasz Gross aus. Gross konzentriert sich auf den Antisemitismus, der zu Morden an Juden führte: während des Krieges in der Kleinstadt Jedwabne (1941), wo Juden von Polen in einer Scheune verbrannt worden waren, und nach dem Krieg in verschiedenen Ortschaften, wo jüdische Rückkehrer Opfer von Pogromen wurden und in Zügen oder sogar in den eigenen Wohnungen überfallen und umgebracht wurden (1945/46).

Durch diese jeweils monatelang geführten Debatten hat das Wissen über das polnisch-jüdische Verhältnis in der polnischen Gesellschaft zwar deutlich zugenommen. Eine Abnahme des Antisemitismus resultierte daraus jedoch nicht. Im Gegenteil.

Aus Umfragen polnischer Soziologen von 1992, 2002 und 2008 geht hervor, daß sowohl der traditionelle, religiös begründete wie der moderne, ethnisch-nationale Antisemitismus an Boden gewonnen hat. Allerdings hat auch die Zahl derer erheblich zugenommen, die den Antisemitismus mehr oder weniger scharf verurteilen.

Im Ergebnis – so die Wissenschaftler – ist eine Polarisierung festzustellen. Die Auffassungen wurden bewußter und entschiedener. Mit *Radio Maryja*, einigen Publizisten und Zeitungen wie *Nasz dziennik* gibt es Kreise, die offen gegen Juden, Fremde, Homosexuelle und Feministinnen auftreten. Das konservative Lager strebt zudem nach einer staatlich verordneten, weiterhin idealisierenden »Geschichtspolitik«, die das Eingeständnis von Schuld als unpatriotisch, antipolnisch und unehrenhaft abwehrt, und der verklärenden romantischen Tradition vom unbeugsamen Heroismus und außergewöhnlichen Märtyrertum mit dem Museum des Warschauer Aufstands einen symbolträchtigen Ort geschaffen hat.

Das liberale Milieu hingegen fühlt sich dem Geist von Jan Józef Lipski verbunden, der in seinem Essay »Zwei Vaterländer, zwei Patriotismen«, der 1981 im Untergrundverlag NOWA und in der Pariser

Exilzeitschrift *Kultura* erschienen war, vor der »patriotischen Phrasendrescherei« gewarnt und Einsicht in die eigene Schuld gefordert hatte. »Die Aufrechterhaltung falscher nationaler Mythen«, so Lipski, und das »Verschweigen der dunklen Flecken unserer Geschichte« sei nicht nur die »Voraussetzung unseres augenblicklichen, sondern auch die Quelle unseres künftigen Übels« – eines Übels, das nationale Überheblichkeit und verschiedene Phobien auslöst und das Verhältnis zu den Minderheiten und den Nachbarn belastet. »Ich bin davon überzeugt«, schrieb Lipski, »daß die Überwindung des nationalen Größenwahns und der Fremdenfeindlichkeit oder zumindest eine solche Entschärfung beider, daß sie ein für das künftige Schicksal des polnischen Volkes ungefährliches Ausmaß annehmen, eines der wichtigsten Probleme unserer Gegenwart und Zukunft darstellt.«⁶

Helga Hirsch, Barbara Engelking
Berlin, Warschau, Juni 2008

⁶ Jan Józef Lipski, »Zwei Vaterländer, zwei Patriotismen – Bemerkungen zum nationalen Größenwahn und zur Xenophobie der Polen«, in: Georg Ziegler (Hg.), *Powiedzieć sobie wszystko.../Wir müssen uns alles sagen... – Essays zur deutsch-polnischen Nachbarschaft*, zweisprachige Ausgabe, aus dem Polnischen von Edda Werfel, Bogna Brzezińska, Christoph Hyla, Angelika Weber, Maria Podlasek-Ziegler und Georg Ziegler, Warschau 1996.

I.

Die Frage der Mitschuld

